Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 143 (1977)

Heft: 12

Artikel: Taktische Atomwaffen und schweizerische Landesverteidigung

Autor: Däniker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-50986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Taktische Atomwaffen und schweizerische Landesverteidigung

Oberst i Gst Gustav Däniker

Die europäische Sicherheit hängt nach wie vor leider weniger vom guten Willen der Völker als von einem Gleichgewicht der Kräfte ab, das geeignet ist, der sowjetischen Doktrin von der «zwangsläufigen Verschiebung der Kräfteverhältnisse zugunsten des Sozialismus» einen Riegel zu schieben. Dieses Gleichgewicht wiederum – so bedauerlich es ist – wird weitgehend von den Möglichkeiten atomarer Abschreckung bestimmt, die sich ihrerseits wieder auf die verheerende Wirkung von Atom- und Wasserstoffwaffen abstützt. Ein Land im Herzen Europas kann an dieser Tatsache nicht vorübergehen. Mindestens seine Militärs sind gezwungen, die Entwicklungen auf diesem Gebiete eingehend zu verfolgen und auf die Konsequenzen hinzuweisen, die jede Veränderung in diesem Bereich mit sich bringt.

Die Entwicklung der Kernwaffendoktrin

Als Ausgangspunkt einer Betrachtung über den heutigen Stand atomarer Rüstung in Europa und allfällige Konsequenzen von Veränderungen empfiehlt es sich, einen Blick auf die **Entwicklung seit 1945** zu werfen. Die Zeit, in der man Atomwaffen als bestes Mittel, Kriege zu vermeiden, ansah, war leider rasch vorbei. Ende der vierziger und anfangs der fünfziger Jahre glaubten die Amerikaner zwar an die kriegsverhindernde Wirkung der Atomwaffen, doch erschütterte bereits der Koreakrieg diesen Glauben. Kriege waren offensichtlich wieder führbar, und so suchte man sich das Atom für Verteidigungszwecke dienstbar zu machen. Einerseits führte dies zur **Doktrin der massiven Vergeltung**, wonach jeder Überfall mit vernichtenden Atomschlägen beantwortet werden sollte, anderseits befaßte man sich mit einer möglichen Verwendung von Atomwaffen auf dem Schlachtfeld selbst.

Namentlich auf amerikanischer Seite machte von der Mitte der fünfziger Jahre an die **Einführung von Atomwaffenträgern in die Heereseinheiten** rasche Fortschritte. Wir erinnern uns an die Boden/Boden-Raketen «Honest John» und «Corporal» sowie an die ersten Artilleriegeschütze mit atomaren Möglichkeiten. Mit der Miniaturisierung der Geschosse ging auch eine solche der Wirkung einher. Man versuchte, einerseits die Sprengkraft zu reduzieren, anderseits spielte man aber auch mit deren Erweiterung. Hatte die Hiroschimabombe noch eine Kilotonnage zwischen 15 und 20 kt aufgewiesen, schwankten die sogenannten «taktischen» Kaliber in den sechziger Jahren zwischen 1 und 150 kt. Man stellte sich vor, ebensogut Punktziele wie große Konzentrationen von Truppen, logistische Einrichtungen usw. zerschlagen zu können.

Das war die Zeit, als man sich auch in der **Schweiz** ernsthaft die Frage nach den **Möglichkeiten der Verteidigung im Nuklearkrieg** zu stellen begann. Die Lösung lautete, auf einen einfachen Nenner gebracht: Erhöhung der Beweglichkeit und Feuerkraft als Folge notwendiger Dezentralisation. Das erste Schlagwort machte gebieterisch die Notwendigkeit mechanisierter Verbände klar, das zweite warf in letzter Konsequenz die Frage auf, ob auch die Schweizer Armee über Atomwaffen verfügen sollte. Auf die daraus entstehende politisch-militärische Diskussion wird noch zurückzukommen sein.

Die militärische Schule, die als Folge der Luftangriffsmöglichkeiten moderner Streitkräfte zu **Befestigungen und statischen Systemen** Zuflucht nehmen wollte, konnte sich angesichts der Entwicklung der Feuer- und Stoßkraft nuklear unterstützter Streitkräfte nicht halten. Man mußte eine Lösung finden, die beiden Komponenten ausreichend Rechnung trug.

Als deutlich wurde, daß die **sowjetischen Streitkräfte** mit der Einführung von «Frog» und «Scud» ebenfalls Atomwaffenträger auf taktisch-operativer Stufe eingliederten, wurde die Lösung des Problems brennend. Die Aufstellung mechanisierter Divisionen in der TO 61 war eine erste Antwort; die Entwicklung einer neuen Kampfdoktrin, der **«Abwehr» als einer gemischt statisch-mobilen Kampfform** die zweite. Die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. Juni 1966, die heute noch gültig ist, zog fürs erste einen Schlußstrich unter die Richtungskämpfe und schuf eine glaubwürdige Grundlage für die militärische Selbstbehauptung. Ihr «Einexerzieren» führte im großen und ganzen zu ermutigenden Ergebnissen.

Flexible Response und schweizerische Einheitslösung

Auch im Ausland eilte indessen die technische Entwicklung den Doktrinen voraus. Erst Mitte der sechziger Jahre, also nach der Einführung «taktischer Atomwaffen», verließ die NATO die Doktrin der «massiven Vergeltung» zugunsten der **Doktrin der «flexiblen Antwort»** auch offiziell. Zu den erwähnten nuklearen Waffensystemen kamen weitere, wie «Pershing» und «Herkules», eine nukleare Flabrakete sowie die sogenannten Atomminen, von den Amerikanern «atomic demolition munitions» genannt. Die nukleare Kapazität der taktischen Luftflotten und der 6. Flotte wurde ausgebaut. Man war bereit, einem Großangriff der Warschauer-Pakt-Staaten nötigenfalls atomar entgegenzutreten, ohne gleich zum – wenig glaubwürdigen – strategischen Gegenschlag ausholen zu müssen.

Zur gleichen Zeit wurde die **Atomwaffendebatte in der Schweiz** zunächst einmal emotionell geführt. Die Gegner jeder Form solcher Bewaffnung reichten Initiativen ein, die zwar abgelehnt wurden, aber einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Bewußtseinslage des Volkes und insbesondere der Politiker ausübten. Wer die Diskussion einer **schweizerischen Atombewaffnung** aus sicherheitspolitischen Gründen für nötig hielt, mußte sich Vorwürfe gefallen lassen, die weit über das sachliche Maß hinausgingen. Viele wollten nicht verstehen, daß es

hier um die Grundfrage ging, ob die Schweizer Armee auch gegenüber einer atomaren Bedrohung dissuasiv wirken könne und ob sie sich selbst in einem taktischen Atomkrieg zu behaupten wisse.

Die seitherige Situation ist bekannt: Der Bericht vom 6. Juni 1966 hält an der **nuklearen Handlungsfreiheit** fest. Es gelte, Studien vorzunehmen und die Möglichkeiten und allenfalls Notwendigkeiten einer schweizerischen Atombewaffnung laufend und sorgfältig zu verfolgen. Solche Arbeiten werden allerdings «streng geheim» gehandhabt. Die Vermutung, daß kaum etwas in diesem Bereich geht, ist deshalb nur eine Vermutung. Sachlich läßt sich aber immerhin dazu sagen, daß Geheimnisse kaum Dissuasionswirkung besitzen. Selbst wenn die schweizerische «Abwehr» gewissen Grundsätzen der atomaren Kriegführung Rechnung trägt und der Schweizer Soldat und unsere Stäbe im Verhalten bei Nuklearangriffen einigermaßen geschult sind, wird man eingestehen müssen, daß den genannten **passiven Maßnahmen** angesichts der vernichtenden Wirkung von Nuklearwaffen keine entscheidende Verteidigungswirkung zukommen kann.

Auch die **Ratifizierung des Atomsperrvertrages,** welche die eidgenössischen Räte 1976 nach langem Zögern widerwillig und im Bewußtsein vorgenommen haben, daß unsere Sicherheit damit nicht erhöht wird, bietet keinen Schutz vor einem Atomkrieg. Dann schon viel eher der in raschem Ausbau begriffene **Zivilschutz,** der bereits 80% der Bevölkerung mit einem Schutzplatz versorgt und der sich zum Ziel gesetzt hat, die Hunderprozentgrenze zu erreichen.

Aber auch diese Bemühungen eingerechnet, ist der Autor bereit, zu wiederholen, was er zum großen Mißvergnügen mancher Optimisten bereits 1966 in seinem Buche «**Strategie des Kleinstaats**» ausgeführt hat: «Wer behauptet, eine lediglich konventionell bewaffnete Armee sei imstande, einem atomar angreifenden Gegner mit Erfolg die Stirne zu bieten, übersieht entweder die Fakten, oder er verstößt gegen seine Verantwortung.» Es ist **keine glaubwürdige Doktrin** aufgetaucht, die diesen Zweifel beseitigt hätte. Man hat sich lediglich aus der Affäre gezogen. Als es politisch nicht opportun, ethisch nicht akzeptabel, technisch kaum lösbar und finanziell unerschwinglich erschien, flaute die Diskussion um eine eigene Atombewaffnung langsam ab. Man wandte sich ähnlich dringenden Verteidigungsproblemen zu, die besser zu bewältigen schienen.

Dabei gilt auch die Fortsetzung jenes Zitates beinahe ohne Einschränkungen: «Bereits **Atomeinsätze im taktischen Rahmen,** das heißt primär gegen militärische Ziele, könnten auf die Länge nicht kassiert werden, ohne daß es zu Auflösungserscheinungen bei der Truppe käme, die solchen Schlägen ohne Möglichkeit zur Vergeltung ausgeliefert wäre. Noch verheerender würden die Wirkungen von Atomeinsätzen sein, mit dem Ziel, den Widerstandswillen des Volkes zu brechen, und die somit auch außermilitärische Ziele treffen würden.»

Und auch die entsprechende Anmerkung verdient es, wiederholt zu werden: «Diese Feststellungen treffen durchaus nicht nur auf die schweizerische Armee zu. Man ist immer wieder erstaunt, mit welcher Selbstverständlichkeit die verschiedensten fremden Vorschriften die **Verwendung von Atomsprengkörpern** vorsehen, ohne die psychologische Wirkung der Massenvernichtung, ganz abgesehen von ihren materiellen Konsequenzen, in Rechnung zu stellen.»

Zur Wahrscheinlichkeit des taktischen Nuklearkrieges in Europa

Mit welcher Legitimation konnte man sich in der Schweiz so verhalten? Was war der Grund, daß der **Wert einer rein konventionellen Armee** nicht ernstlich angefochten wurde? Die Antwort auf diese interessante Frage führt geradewegs in die große und bis auf den heutigen Tag andauernde **Problematik des modernen Kriegsbildes und der westlichen Strategie.**

Zunächst konnte man weiterhin auf eine konventionelle Armee bauen, weil eine gewisse Möglichkeit besteht, daß kriegerische Auseinandersetzungen in Europa sich unter **Ausschluß von Atomwaffen** abspielen könnten.

Das entsprechende **Szenario** beruht allerdings auf sehr optimistischen Annahmen. Die NATO würde – auf Drängen der westeuropäischen Regierungen – auf einen Nuklearwaffeneinsatz verzichten und in Kauf nehmen, daß die konventionell überlegenen Warschauer-Pakt-Streitkräfte Vorteile erringen könnten. Die «taktischen Nuklearwaffen des Westens» kämen nicht ins Spiel, und der Osten hätte keinen Grund, seine eigenen einzusetzen, nachdem er **auch ohne sie erfolgreich** wäre. Die USA würden auf atomare Gegenschläge verzichten, um keine Atomschläge auf das eigene Gebiet herauszufordern, und sogar Frankreich nähme lieber eine Besetzung in Kauf, als die atomare Vernichtung der «douce France» heraufzubeschwören. Es wäre somit unwahrscheinlich, daß die Sowjets einzig zur Niederkämpfung der neutralen Schweiz Atomwaffen einsetzen und für das vergleichsweise unbedeutende Ziel die Gefahr einer – sonst glücklich vermiedenen – Eskalation in Kauf nehmen würden.

Dieses Szenario – wir sagten es schon – ist prekär, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil es sämtlichen öffentlichen Aussagen auf westlicher Seite widerspricht. Der **bundesdeutsche Verteidigungsminister Georg Leber** hat am 12. Februar 1977 anläßlich der Wehrkundetagung in München noch einmal mit aller Deutlichkeit gesagt, daß das **strategische Konzept der NATO,** die «**NATO-Triade**», nämlich die unlösbare gegenseitige Verklammerung von nuklearstrategischen und nukleartaktischen und konventionellen Mitteln sei. Erst diese Triade bilde das Fundament der Abschreckung.

Und **General Haig, der NATO-Oberkommandierende** und zugleich der oberste Befehlshaber aller amerikanischen Truppen in Europa, hat seit seinem Amtsantritt in Wort und Schrift dasselbe verkündet. In einem am 17. Januar 1977 erschienenen Interview (in «US News & World Report») wehrte er sich gegen die Frage, ob die konventionellen NATO-Streitkräfte einen sowjetischen Angriff abwehren könnten oder ob man rasch zu den taktischen Atomwaffen greifen müsse. Diese Frage widerspreche der NATO-Strategie, die eine **Strategie der flexiblen Antwort** sei und die «**Ungewißheit**» zum Inhalt habe. "This uncertainty is founded in a balanced structure of conventional and nuclear forces whose interdependence denies a potential aggressor the reliably to forecast our response to aggression, and thus the ability confidently to discount his ultimate risk." "Accordingly, it should be apparent that we do not view conventional and nuclear forces as mutually substitutable. Both must be in balance."

Diese Aussage steht in voller Übereinstimmung mit dem Bericht des damaligen **Verteidigungsministers Schlesinger** an den US-Kongreß aus dem Jahre 1975: «The Theater Nuclear Force Posture in Europe», dessen Grundtenor sein Nachfolger, **Donald H. Rumsfeld,** in den Jahresbericht des Verteidigungsdepartements für das Fiskaljahr 1977 übernommen hat. Die NATO müsse für **nukleare Gegenschläge** nicht nur im Falle eines umfassenden Nuklearangriffs, sondern auch für den Fall eines bloß konventionellen oder eines begrenzten Nuklearangriffs gerüstet sein (Seite 82).

Schluß in ASMZ Nr. 1/1978